

1246

ANSPRACHE AM SONNTAG NACH BESCHNEIDUNG

RÖMER 12

PRIESTER REINHOLD BAERSCH
DORTMUND, 1906

ANSPRACHE AM SONNTAG NACH BESCHNEIDUNG

Priester Reinhold Baersch

Dortmund, 1906

Römer 12

Unter den vielen christlichen Lebensregeln, die der Apostel in der Lektion aufzählt, erwähnt er etwas, was alles Übrige in sich einschließt. Er schreibt: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille.“

Es gehört zur Weisheit der Gerechten, wer in dieser Welt den Willen Gottes zur Ausführung bringen will, um immer das Rechte zu treffen, was vor Gott wohlgefällig und gut ist. Dem gefallen Menschen ist es unmöglich, weil er durch Sünde verfinstert und zum Guten untüchtig ist. Deshalb kam der Sohn Gottes selbst herab. Er kannte allein die Absichten und das Vorhaben Gottes; Er wusste, wie Gott darüber eiferte, dass Sein Wille auf Erden wie im Himmel getan werden sollte. Deshalb stieg Er herab, Er kam „um zu tun, Gott, Deinen Willen.“ Er war gehorsam und untertänig in allen Dingen, hatte Er doch den Sinn Seines Vaters, denn Er und der Vater sind Eins. Darum allein konnte Er den guten, den

wohlgefälligen und vollkommenen Gotteswillen erfüllen. Weil wir aber durch die heilige Taufe mit Christo vereinigt sind, so ist es auch uns möglich, dass wir Gottes Willen zur Ausführung bringen können.

Wollen wir den Sinn Christi haben und den Willen Gottes tun, dann müssen wir in der Taufgnade bleiben und unser Herz und Gewissen rein erhalten. Weil Paulus und die Apostel des HErrn solche Menschen waren, darum konnten sie sprechen: „Wir haben Christi Sinn.“ Wenn wir uns der Welt gleichstellen wollten, dann prägt die Welt uns ihren Sinn auf, und wir stehen im Dienst des Feindes. Wenn wir aber im Dienste Gottes stehen wollen, dann dürfen wir uns von der Welt nicht fesseln und binden lassen, im Gegenteil, wir müssen Herr der Welt sein, ein Herr über alle Neigungen und Verlockungen zum Bösen. Nichts darf uns zwingen, was dem Willen und Dienste Gottes zuwider ist, was uns zu Sündern oder Sündendienern macht.

Wenn wir nun diese Freiheit gebrauchen, auch für jeden Beruf, der uns auf Erden angewiesen ist, dann erfüllen wir den Willen Gottes. Es gibt keinen Beruf, der heiliger wäre, wie der andere, und sei es der Beruf, dem HErrn im heiligen Amte dienen zu dürfen. Überall kommt es darauf an, ob wir bemüht sind, den guten, wohlgefälligen und vollkommenen Gotteswillen zu erfüllen. Geliebte! Wenn wir uns nun

immer mehr von der Welt absondern, das heißt nicht von den Menschen als unseren Brüdern, sondern von der Sünde, desto mehr passen wir uns dem Sinn und Wesen Gottes an. Diese Sinnesveränderung hat schon bei der heiligen Taufe begonnen, doch seit der Erneuerung unserer Taufgelübde sollte sie so recht ihren Ausdruck finden, weil wir damals von neuem gelobt haben, uns nicht der Welt gleichzustellen, sondern sie zu überwinden. Alle Jünger des HErrn sind berufen, selbst den Satan endlich unter ihren Füßen zu zertreten. Gegen den Willen Gottes erhebt sich der Widerwille des Teufels, der Welt und des Fleisches. Wir haben diese Feindschaft so lange gegen uns, solange wir bemüht sind, Gottes Willen zu tun. Das lernen wir an dem HErrn, und das ist auch das Kreuz, das wir in dieser Welt tragen müssen, und das Joch, das der HErr auf uns gelegt hat, wie Er auch selbst spricht: „Nehmet auf euch Mein Joch, und lernet von Mir, denn Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Der HErr trug Sein Kreuz in Geduld; auch wir werden es tragen, wenn wir in Seiner Demut und im Gehorsam bleiben, immer bestrebt, den Willen des Vaters zu tun. Unerträglich wird es uns aber, wenn wir uns der Welt gleichstellen. Die Welt ist für uns der Ort unserer Probe, aber nicht in ihren Dienst zu treten, denn: „Es werden nicht alle, die zu Mir HErr, HErr sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun Meines Vaters im Himmel.“

Geliebte! Der Apostel Paulus spricht ferner: „Habt einerlei Sinn untereinander.“ Wisset, die Einigkeit im Geiste ist eigentlich das Wesen der Kirche. Daran soll die Welt erkennen, dass sie eine göttliche Stiftung ist, aber nicht etwa aufgerichtet nach der Willkür der Menschen. Die Welt kann keine Einigkeit im Geiste erzeugen. Sie mag wohl einig sein in ihren weltlichen Bestrebungen und Zielen, aber nicht eines Sinnes in ihrem Wandel und Leben, denn die Weltkinder sind nicht gebunden mit dem Band des Friedens und der Liebe. Es ist nicht der Geist Christi, der sie erfüllt, sondern der Geist des Tieres bewegt sie und führt sie ins Verderben. Jesus betete inbrünstig für die Einheit der Kirche in Seinem hohepriesterlichen Gebet und sprach: „Vater, Ich will, dass sie alle Eins seien, gleichwie Du, Vater, in Mir und Ich in Dir, dass auch sie in uns Eins seien und die Welt glaube, Du habest Mich gesandt.“ Wenn die Kirche in einem Sinn geblieben wäre, wie am Anfang, wo es da heißt: „Sie waren ein Herz und eine Seele“, dann wäre es unmöglich gewesen, dass das Unkraut den Acker Gottes verderben konnte. Da wären die reißenden Wölfe, die falschen Propheten, die Gottes- und Christusleugner, die sich aus der Mitte der Herde Gottes erhoben haben, zuschanden geworden. Die Macht der Einheit hätte solche Spaltung und Sektiererei nicht zugelassen und damit die vielerlei Lehren und Glaubensansichten und schließlich den großen Unglauben, der in

unserer Zeit so frech und kühn sein Haupt erhebt. Sogar die Welt hätte erkennen müssen, dass Jesus von Nazareth wirklich und wahrhaftig der Sohn des lebendigen Gottes ist.

Eine solche Sinnes- und Geisteseinheit kann nicht erzeugt werden, weder durch Bildung, noch Wissenschaft oder Moral und Sitte, sonder das ist einzig und allein das Werk des Heiligen Geistes. Er verbindet die Glieder Christi in Eins zusammen und lässt uns einig mit unserm Haupt im Himmel verbunden sein, so dass wir Sein Leben atmen und in Seiner Gesinnung unseren Pilgerlauf auf Erden vollenden. Nun lasst uns aber auch dafür halten, dass wir Glieder Christi sind, wo ein Glied am andern hängen soll durch alle Gelenke, wo eins dem anderen Handreichung tut, damit der Heilige Geist in uns Raum hat, die Geistesgemeinschaft in uns zu fördern und zu pflegen. Lasst uns den einen Sinn und die einerlei Meinung haben, die wir von unserm Haupte im Himmel lernen. Nur in Seiner Gesinnung haben wir Ihm zu folgen, denn: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“, schrieb einst der Apostel und setzt hinzu: „Wir haben Christi Sinn.“ Dieser Sinn ist uns gelehrt durch die Apostel des HErrn. In dieser Gesinnung lasst uns bleiben und bis ans Ende beharren, dann haben wir uns gewiss als treue Nachfolger erwiesen.

Wenn wir die Gesinnung Jesu durch unsern Wandel und unser Leben offenbaren, dann bilden wir mit Recht die Philadelphiagemeinde, die Gemeinde der Liebe und des Friedens, die sich nicht der Welt gleichstellt, sondern sich verändert durch Erneuerung ihres Sinnes. Eine solche Veränderung ruß an uns wahrgenommen werden, wenn wir in der Gesinnung Christi wandeln; ja da muss gesehen werden, wie wir so fest aneinander halten in einem Sinn und in einerlei Meinung und das alles in der Liebe. Denn die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich, einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor. Wo dies zum Ausdruck kommt, da lässt sich von einer solchen Gemeinde sagen: Sie ist voll Geistes! Und nur so werden wir den HErrn schauen, wie Er ist.

Amen.